

Antanas Saulaitis

Festen Schritts in die Zukunft

Pastorale Entwicklungen in der litauischen Kirche

Die Situation und Erfahrungen während der Sowjet-Besatzung haben das litauische kirchliche Leben zutiefst geprägt.

Manche Erfahrung wirkt immer noch weiter. Die litauische Kirche ist dabei, sich neu zu (er)finden.

- Mit der katholischen Kirche in Litauen ist es wie mit einer Pilgerin, die flott voranschreitet, auf dem Rücken ein Rucksack voller Proviant, und vom Zweiten Weltkrieg überrascht wird. Während 51 Jahren Sowjet-Besatzung gingen ihr die Vorräte aus, wichtige Gepäckstücke gingen verloren oder wurden ihr weggenommen. So erschien sie 1991, als die Unabhängigkeit Litauens wieder hergestellt wurde, in Fetzen gekleidet, und von dem pastoralen Reichtum, den sie 1940 ihr Eigen nennen konnte, war nur mehr das Skelett übrig.

Ohne die Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wiederkäuen zu wollen, will ich einige Altlasten beschreiben, welche die Kirche in Litauen immer noch mit sich herumschleppt. Und ich will zeigen, wie diese sich nun, 15 Jahre nach der Besatzung, dem Zweiten Vatikanischen Konzil immer mehr annähert und sich den lokalen Herausforderungen der aktuellen religiösen, sozialen, pädagogischen und kulturellen Situation stellt.

Kirche im Untergrund

- In den frühen 1980er Jahren kam eine Frau zum Pfarrer in ihrem Dorf, einem Jesuiten, und wollte ihren achtjährigen Sohn taufen lassen. Der Pfarrer folgte ihrem Wunsch. Zwei Wochen später kam ein Mann, ebenfalls des Nächstens, und wollte denselben Knaben taufen lassen. Ein anderes Paar brach in Tränen aus und umarmte sich, als die Frau unerwartet nach Hause kam und ihren Mann betend antraf. Sie waren beide zur Kirche gegangen und hatten gebetet, ohne das voneinander zu wissen.

Eine Familie, die in einer Zwei-Zimmer-Wohnung in Vilnius wohnte, hatte zwei Töchter. Die jüngere fühlte sich zum Ordensleben berufen und knüpfte Kontakte zu einer Ordensfrau, die im Untergrund tätig war. Ein Jahr Bewährungsfrist, das die Sicherheit der Gemeinschaft garantieren sollte, verging. Schließlich wurde die 19-jährige Frau zu einem geheimen Treffen der Ordensfrauen in einer Privatwohnung eingeladen. Sie betrat den Raum und sah dort ihre ältere Schwester. Diese war bereits seit mehreren Jahren Ordensfrau. Die beiden Mädchen schliefen im selben Zimmer, aber keine wusste von den Absichten der anderen und die Eltern hatten keinen blassen Schimmer von der

Berufung und den Aktivitäten ihrer Töchter. Zwischen 1968 und 1983 setzte das Sowjet-Regime organisierte Religion stark unter Druck, und religiöse Gemeinschaften waren sehr vorsichtig. Bis heute gibt es eine Alterskluft unter den Diözesanpriestern und Ordensleuten aufgrund der wenigen Eintritte in dieser Zeit.

Als sich das 1989 änderte und priesterliche Aktivitäten nicht länger auf den Innenraum der Kirche und auf die Sakristei beschränkt waren, stellte Fr. Jonas Lauriūnas SJ, ein renommierter Übersetzer und spiritueller Begleiter, fest: »Wir Priester wurden nicht vorbereitet und sind auch von uns aus nicht in der Lage, uns der neuen Situation in Litauen zu stellen«.

Umbrüche und Entwicklungen

● Als 1989 freiere Zeiten anbrachen, begann Janina, eine Frau mittleren Alters, Kleider für bedürftige Personen zu sammeln, auch für Menschen, die aus anderen Teilen der Sowjetunion nach Litauen migriert waren. Manch guter Katholik und manches Mitglied des Klerus entrüstete sich über ihre karitative Arbeit: »Das ist nicht, was die Kirche tut!«

In der Hafenstadt Klaipėda (zu Deutsch Memel) errichteten die Jesuiten in der Josef-der-Arbeiter-Pfarrkirche das allererste Jugendzentrum mit Hilfe kanadischer Litauer. Gut gläubige Pfarrmitglieder gaben den Priestern den Rat: »Das sollte nicht gemacht werden. Zuerst sollen sich die Kinder waschen und ordentlich anziehen, dann können sie zu unseren Veranstaltungen kommen.«

1992 erklärte der neu ernannte Erzbischof von Vilnius und nunmehrige Kardinal Audrys J. Bačkis, dass die Kirche mehr tun sollte für die Menschen, als die Sakramente zu verwalten. Mit Hilfe aus anderen Ländern eröffnete er die erste Suppenküche, »Bethania«. Die Reaktion darauf:

»Das ist nicht, was die Kirche tut!« Warum reagierten viele so? Weil sie nie erlebt und erfahren hatten, dass der Einsatz für soziale Gerechtigkeit mit dem Glauben verbunden ist.

Obschon kein Franziskaner der älteren Generation mehr am Leben war und Beispiel gab, zog die Spiritualität und Lebensweise des Heiligen Franziskus viele junge Männer an, und sie

*»Zuerst sollen sich
die Kinder waschen.«*

kamen im traditionellen Zentrum der Franziskaner, in Kretinga, zusammen. 1990 schenkten die litauisch-amerikanischen Franziskaner der Gemeinschaft einen Computer. Letztere schenkte den Computer im Namen der Armut weiter.

Seit 2004 finanzieren die Franziskaner ein einflussreiches und erfolgreiches tägliches Internet-Magazin, für das sechs Angestellte arbeiten. Die Jugendpastoral der Franziskaner ist herausragend, wenn auch sie – wie zu erwarten – kritisiert werden für ihre moderne Musik und Gestaltung des Gottesdienstes.

Als sich Litauen auf den Besuch von Papst Johannes' Paul II. 1993 vorbereitete, gab der Bischof die Weisung, dass in allen Kirchen Altäre aufgestellt werden, die dem Volk zugewandt sind. Das war bis dahin nicht passiert. 2002 wurde auf einem Treffen der Bischöfe die Position bezogen, dass LaiInnen als MitarbeiterInnen in der Pastoral eine zusätzliche Belastung für die ohnedies überlasteten Priester wären, die sich dann auch noch um ihre MitarbeiterInnen kümmern müssten. 2004 rief Erzbischof S. Tamkevičius SJ, der 1972-1989 im Untergrund tätig war als Herausgeber des »Chronicle of the Catholic Church in Lithuania«, alle Priester dazu auf, zumindest einen Pastoralassistenten oder eine Pastoralassistentin für jede Pfarre einzustellen.

Die Situation der Kirche in Mittel- und Osteuropa wurde in vielen Studien dokumentiert und viele Artikel sind erschienen, die die Herausforderungen analysieren und Lösungen vorschlagen. Zurzeit entwickelt sich die litauische Kirche entlang dieser pastoralen Leitlinien.

Kirchenbesitz und kirchliche Einrichtungen

- Viele Kirchen in Litauen wurden während der Sowjet-Besatzung zerstört oder für andere Zwecke verwendet. Eine der ersten Herausforderungen für die Kirche war daher – nicht unähnlich dem Aufruf des Hl. Franziskus, die Kirche wieder aufzubauen – die Kirchen in Städten und Dörfern wieder aufzubauen und neue zu bauen. So baute z.B. die im Westen von Litauen gelegene Diözese Telšiai über 21 neue Kirchen.

Dieses Unterfangen verschlang viel Zeit von Bischöfen und Priestern, welche die einzigen pastoralen Mitarbeiter in den Anfängen der Unabhängigkeit waren. Ohne die Hilfe von Kirchen aus anderen Ländern wäre diese Wiederaufbauarbeit unmöglich gewesen. Diese Phase kann als erfolgreich abgeschlossen betrachtet werden. Nun kann pastoralen und sozialen Fragen und Herausforderungen mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Dennoch, nur ein Teil des enteigneten Besitzes ist an die katholische Kirche ebenso wie an die Lutheraner, die Reformierten und andere historische, oft als »traditionell« bezeichnete Kirchen zurückgegeben worden. Juridische Personen und damit auch Kirchen können immer noch kein Land besitzen. Dadurch geht der Kirche eine Finanzierungsquelle verloren, denn das Vermieten einiger Gebäude, die die Kirche zurückbekommen hat, hilft, pastorale Projekte zu finanzieren.

Religiöse Erziehung und Bildung

- Als 1989 der Religionsunterricht wieder eingeführt wurde, waren die einzigen, auf die als LehrerInnen zurückgegriffen werden konnte, Menschen mit gutem Willen und ohne pädagogische Ausbildung, oft Ordensfrauen oder fromme Frauen, die im Untergrund Kinder auf die Erstkommunion vorbereitet hatten. Beinahe zehn Jahre lang bestand das Training für KatechistInnen aus seminarähnlichen Kursen mit wenig pädagogischen Richtlinien. Formaleres, mehr auf Professionalität ausgerichtetes Training an katechetischen Zentren half, diese Kluft zu überwinden. Schließlich wurde universitäre Ausbildung zugänglich an der Pädagogischen Universität von Vilnius, der Klaipėda Universität, der theologischen Fakultät der Vytautas Magnus Universität in Kaunas und im Rahmen des Diplomstudiums am Zentrum für Religiöse Studien und Forschung der Universität von Vilnius. Alle diese Einrichtungen waren in den frühen 1990er Jahren gegründet worden.

Ungefähr die Hälfte aller SchülerInnen der Primar- und Sekundarstufe entschieden sich für Religions- und nicht für Ethikunterricht, der vielfach von früheren LehrerInnen für Atheismus gehalten wurde. Dies führte zu einem langsamen Anwachsen der Partizipation der Gläubigen in der Kirche: Die Kinder brachten im wahrsten Sinne des Wortes ihre Eltern mit in die Kirche. Die Herausforderung, die Qualität des Religionsunterrichts zu verbessern und den Lehrinhalt weniger an den Bedürfnissen des Klerus auszurichten als an den Bedürfnissen der Kinder, bleibt.

Die Erwachsenenbildung steckt noch in den Kinderschuhen, erfährt aber zunehmende Wertschätzung. Erwachsene, die in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren auf der Suche nach spiritueller Leitung und Begleitung waren, gingen oft den Predigern von »The Word of

Faith« und vielen anderen Sekten, die meist über Russland kamen und nicht direkt aus dem Westen, auf den Leim. Schließlich begann auch die katholische Kirche, auf breiter Basis Exerzitien und Besinnungstage anzubieten. Zu Sowjettagen

»Die Kinder brachten ihre Eltern mit in die Kirche.«

waren diese im Untergrund und nur für eine kleine, ausgesuchte Gruppe vertrauenswürdiger Leute angeboten worden. Inzwischen sind Besinnungswochenenden und längere Exerzitien etabliert und die Exerzitien und Bildungshäuser ausgebucht. Das Erwachsenenkatechumenats-Programm RCIA begann in Vilnius vor knapp zehn Jahren und kam vor drei Jahren nach Kaunas. 2004 wurde ein zweibändiges Handbuch für die TeilnehmerInnen fertig gestellt. »Christian Life Communities« sind aus den Exerzitien nach Ignatius gewachsen, der dritte Orden der Franziskaner und ähnliche Gruppen blühen.

Der Stil der Glaubenspraxis

● Zu Sowjetzeiten legte man Zeugnis des Glaubens ab durch Messbesuch und Frömmigkeitspraxis, die aufgrund der Umstände notgedrungen individualistisch angelegt waren. Der Weg vom persönlichen, individuellen Praktizieren des Glaubens hin zu einer Gemeinschaft der Gläubigen ist ein steiniger, immer noch. Es gibt zirka 700 Kirchen- und Pfarrgemeinden in Litauen, aber die meisten sind noch keine Gemeinschaften. Die Situation während der Sowjet-Besatzung hatte jede Form von Gemeinschaft verunmöglicht. Trotz fehlender Tradition und Praxis in diesem Bereich schafften es begeisterte Priester, Ordensfrauen und LaiInnen, informelle Beziehungen zu und zwischen Menschen un-

terschiedlichen Alters zu knüpfen, vor allem in größeren Städten. In der Franziskaner-Pfarrkirche in Vilnius zum Beispiel haben sich viele junge Menschen, Intellektuelle und KünstlerInnen zu einer gut funktionierenden Gemeinschaft zusammengefunden. Ein anderes, herausragendes Beispiel ist die Pfarrkirche des Heiligen Jurgis Matulaitis in Vilnius mit einem vollen Programm von Gemeindeaktivitäten und hunderten ehrenamtlichen MitarbeiterInnen.

Ökumene

● Der erste ökumenische Gottesdienst wurde Mitte der 1990er Jahre in der Kirche des Heiligen Kasimir in Vilnius gefeiert. Viele der katholischen TeilnehmerInnen fragten damals verwundert, wann denn die Messe weitergehe. Heute sind ökumenische Gottesdienste üblich geworden, besonders im Jänner, und die Beziehung unter den traditionellen Kirchen ist freundschaftlich. Eine Herausforderung ist es, auch Beziehungen zu knüpfen zu nicht-traditionellen Gruppen wie den Baptisten, den Adventisten und anderen, die bislang nicht zu gemeinsamen christlichen Feiern eingeladen werden. Das von den Mennoniten gesponserte Litauische Christliche College in Klaipėda hat viele Bemühungen unternommen, gemeinsame Projekte zu entwickeln und zu fördern.

Glaube und Gesellschaft

● Der soziale Aspekt katholischen Lebens steht vor ähnlichen Herausforderungen wie die Zivilgesellschaft generell. Das Sowjet-Recht hatte freiwillige, ehrenamtliche Arbeit verboten. Dieses Verbot wurde von der litauischen Legislative 1999 bis 2002 zurückgenommen. Grup-

pen wie die Litauische Katholische Frauenbewegung jedoch hatten schon lange bevor die Bedrohung ehrenamtlichen Engagements mit einer Strafe von bis zu 3.500 Euro pro Verletzung des Gesetzes aufgehoben wurde 700 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen im Bereich Kinder- und Familienarbeit sowie Frauenbildung. Ordensfrauen organisierten Caritas-Zentren in Städten und Dörfern noch bevor eine Caritas-Struktur unter der Patronanz der Bischöfe aufgebaut wurde.

Flüchtlinge und MigrantInnen gibt es kaum in Litauen – meist ist von 400 Personen die Rede – aber die Öffnung zur Europäischen Union könnte mehr nicht-litauische StaatsbürgerInnen als Arbeitskräfte ins Land bringen. Zurzeit ist Litauen aber noch ein Emigrationsland. Ungefähr 350.000 junge Menschen sind aus Litauen ausgewandert – mindestens 50.000 in die USA, über 100.000 nach Großbritannien, 30.000 nach Spanien und die anderen nach Norwegen, Schweden und in andere Länder. Bislang hat nie-

»Verbot ehrenamtlicher Arbeit«

mand, weder die Regierung noch die Kirche, sich Gedanken darüber gemacht, wie und mit welchen Programmen man EmigrantInnen auf das Leben in der Emigration vorbereiten könnte. Aber immerhin kooperieren die Bischöfe mit litauischen Seelsorgern außerhalb des Landes und schicken Priester in die USA, nach Westeuropa und Australien.

2003 organisierten die Bischöfe eine Konferenz zum Thema Sucht, bei der auch die AIDS-Problematik nicht ausgespart blieb. Diese Konferenz fand im Parlament statt und stellte einen sehr erfolgreichen und einflussreichen Beitrag in der Auseinandersetzung mit diesem wachsenden Problem dar, der in beeindruckender Weise Zeugnis ablegte von der Lebendigkeit der Kirche. Gefängnisseelsorge hat langsam begonnen.

Die ersten Krankenhauseelsorger wurden vor vier Jahren offiziell ernannt, aber noch hat keiner von ihnen eine Ausbildung für diesen Bereich.

Kurzum, es gibt noch viel zu tun – hoffentlich auch in Zusammenarbeit mit der Regierung, die noch zu lernen hat, wo ihre Verantwortung den BürgerInnen und dem Land gegenüber liegt.

Medien

● Aufgrund eines Angebots des staatlichen Radios und mit finanzieller Hilfe katholischer Kirchen aus anderen Ländern wird täglich eine fünfzehnminütige, religiöse Sendung mit biblischen Inhalten, »Mazoji studija« (Little Studio), gesendet. 78% aller Leute, die ein Radio haben, hören diese Sendung. In der Privatheit der eigenen Wohnung oder des Autos finden Menschen, die auf der Suche nach Glauben und Kraftquellen für ihr tägliches Leben sind, eine kleine Unterstützung und Wegbegleitung.

Die Geschichte der Printmedien ist weniger erfolgreich. Die Monatszeitschrift »Katalikų pasaulis« (Catholic World), die 1989 mit 100.000 LeserInnen begann, musste 2004 eingestellt wer-

»Kraftquellen für das tägliche Leben«

den, weil die Bischofskonferenz die benötigten Subventionen nicht mehr zur Verfügung stellen konnte. Die Erzdiözese nahm die Jugendzeitschrift »Lux« und die Kinderzeitschrift »Bitutė« in ihre Hand. Das Ministerium für Kultur und Bildung unterstützt diese Zeitschrift finanziell, wohl auch deshalb, weil es wenige gute Zeitschriften auf dem Markt gibt. Das Verlagshaus der Bischofskonferenz ist angeblich auf dem Weg der Privatisierung – trotz der enormen Summen,

welche die US-amerikanischen Bischöfe für seinen Aufbau haben.

Das katholische Fernsehen hat ein ähnliches Schicksal genommen. Seine Studios, welche die modernste Ausstattung in ganz Litauen ihr eigen nennen können – wiederum durch die finanzielle Förderung durch US-Bischöfe – wurden vermietet. Eine lukrative Angelegenheit, die dazu führte, dass das Redaktionsteam die Begeisterung dafür, kreative Glaubenssendungen zu entwickeln, verlor, sich mehr für das Geld interessierte und die technische Ausstattung verkaufte.

Warum ist das kirchliche Interesse an eigenen Medien zu gering? Auch hier macht sich eine Altlast aus der Sowjet-Zeit bemerkbar. Der Klerus der oberen und mittleren Führungsebene war in der Sowjet-Zeit ohne katholische Presse oder kirchliche Medien aufgewachsen und hat bislang kein Bewusstsein für deren Bedeutung entwickelt. Es bleibt abzuwarten, ob und wie das schon erwähnte tägliche Internet-Magazin der Franziskaner, sich auf den Einfluss der Kirche in der Gesellschaft auswirkt.

Bildung des Klerus

● Problem mit Berufungen gibt es keines. Im für Berufungen berühmten Polen ist das schon der Fall. Die Zahl der Priester (mehr als 700), Seminaristen (182) und Ordensfrauen (ca. 900) hat Lücken in der Seelsorge geschlossen und gibt Hoffnung für die Zukunft.

Die Qualität der Ausbildung in den Seminaren wurde vom früheren Rektor des Seminars in Vilnius, Dr. H. Fischer, in »Zur Debatte« untersucht. Die alte Tradition, den Seminaristen auf Basis eigener, oft eigenwilliger Studien die Schrift näher zubringen, stirbt aus, und die Bischöfe suchen nach guten Lehrenden und Ausbildnern, auch indem sie viele zum Diplom- und Doktoratstudium ins Ausland schicken.

Kritiker sagen, dass die Kultur des Klerus sehr klerikal geprägt ist, und dass die Seminaristen gegenwärtig wenig Vertrauen in und Willen zur Zusammenarbeit mit LaiInnen erkennen lassen. Gleichzeitig sind die LaiInnen noch nicht voll ermächtigt, um ihre Rolle in Leben und Dienst der Kirche einzufordern, ein Prozess, der in der freien Welt schon vor Jahrzehnten passiert ist und in Litauen erst jetzt beginnt.

Alles in allem erholt sich die litauische Kirche gut von den Schwierigkeiten der letzten 50 Jahre und steht vor der großen Herausforderung, ihre Haltungen zu erneuern, die Bildung zu verbessern, ihre Rolle in der Zivilgesellschaft zu finden und jenen zu dienen, die soziale und spirituelle Begleitung am dringendsten brauchen. Die Unterstützung der größeren Gemeinschaft der Kirche in Form von Geld, Sprechern, Büchern und anderen Mitteln ermutigt die Diözesen, religiöse Orden und aktive LaiInnen, die Mission, die ihnen anvertraut ist, zu formulieren und in Handlungen umzusetzen.

Übersetzung: Maria Katharina Moser

Internethinweis

<http://www.bernardinai.lt>